

POLITIK UND PSYCHOLOGIE.

DIE UNTERSCHIEDLICHEN WEGE VON MANÈS SPERBER UND ALFRED ADLER.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei der Manès Sperber-Gesellschaft und bei der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, bei Herrn Professor Schmidt-Dengler und bei Frau Doktor Perz für die Einladung, hier in Wien über Adler und Sperber zu sprechen, und zwar zur Frage, wie sich die beiden im Spannungsfeld von Politik und Psychologie positioniert haben. Ich beginne mit Alfred Adler, wende mich dann Manès Sperber zu und stelle ganz am Schluss eine kurze Überlegung dazu an, wie ihre je unterschiedlichen Wege uns heute inspirieren könnten.

Es gibt viele Gründe, *Alfred Adler* und seine Individualpsychologie in der Nähe der Politik, speziell einer linken Politik zu verorten. Ich nenne drei.

Erstens lässt sich Adler aufgrund seiner Biographie und einzelner Stellungnahmen bis etwa 1920 in einen sozialistischen Zusammenhang einordnen. Adler war in seiner Studentenzeit Mitglied des sozialistischen Studentenvereins, in dem er sich stark engagierte; Sperber, der ja Adler sehr gut kannte, schreibt, dass Adler in dieser Zeit die wesentlichen Schriften von Marx las, sich in den Debatten innerhalb der Linken gut auskannte und die Arbeiten von Bebel, Kautsky, Liebknecht, Victor Adler und so weiter studierte.¹ Zudem ist bekannt, dass Adler über seine Frau Raissa einen guten Kontakt zu Leo Trotzki hatte.² Auch wenn man Adlers Texte von vor 1920 liest, lässt sich manchmal eine Nähe zu sozialistischer Rhetorik erkennen. Ich zitiere ein Beispiel aus dem Jahr 1919 zur Kollektivschuld des Volkes für den 1. Weltkrieg: «Nun will man diesem Volk vor der Mitwelt die Schuld an diesem Kriege aufbürden. Nein! Wer in seiner Mitte geweiht hat, wird dieses Volk von jeder Schuld am Kriege freisprechen. Es war unmündig, hatte keine Richtungslinien und keine Führer. Es wurde zur Schlachtbank gezerrt, gestossen, getrieben. Keiner sagte ihm die Wahrheit. Seine Schriftsteller und Zeitungsschreiber standen im Banne oder im Solde der Militärmacht. Wenn Menschen Sklavendienste leisten sollen, wenn sie ... zahlen und büßen sollen, dann halte man sich an alle, die das Höllenwerk ersannen, vollbrachten und an ihm mit Vorbedacht teilgenommen haben. Dem Volke aber soll Abbitte geleistet werden.»³

Zweitens verweist die Individualpsychologie auch als Lehre eher auf das Politische als andere psychologische Richtungen. Adler erklärt den Menschen aus seinen sozialen Beziehungen heraus. Im Gegensatz zu Freud, der allein den Ödipuskomplex als unvermeidbar ansah, gab Adler dem Gemeinschaftsgefühl eine spezielle Stellung: Aus der Schwäche der Gattung und aus der Hilflosigkeit des einzelnen Neugeborenen leitete er ab, dass der Mensch nur in Gemeinschaft leben könne und dass letztlich das Mass an Gemeinschaftsgefühl, das er in ihr entwickle, der zentrale Gradmesser für seine seelische Gesundheit sei. Und so ist die Individualpsychologie – obwohl der Name das nicht verrät – eine *Sozialpsychologie*, die von Prämissen ausgeht, die gesellschaftliche und politische Zusammenhänge in den Blick rücken.

Dass es linke Zusammenhänge sind, sagen sowohl die Feinde als auch die Freunde – was mindestens bemerkenswert ist. Sigmund Freud ist Adlers Affinität zum Sozialismus jedenfalls nicht entgangen; bereits 1914 vermutete er, dass Adlers sozialistische Weltanschauung dafür verantwortlich war, dass er die Psychoanalyse nicht richtig verstanden und sich von ihr entfernt hatte.⁴ Und Sperber ist sich trotz der läuternden Distanz von fast einem halben Jahrhundert in seiner Adler-Biographie von 1970 sehr sicher: «... als er seine Lehre begründet hatte, konnte man ihn – und mit mehr Recht als in seiner Jugend – einen Marxisten nennen. Es wird im weiteren deutlich werden, wie sehr Adlers vergleichende Individualpsychologie ihrem Wesen, ihrer Form nicht weniger als ihrem Inhalt nach dialektisch ist und wie sehr seine Auffassung von dem Verhältnis zwischen Mensch und Gemeinschaft nicht nur dem sozialen Pathos der Emanzipationsbewegung der Arbeiterklasse, sondern auch der Grundauffassung und der Methode des Marxismus entspricht.»⁵ Und weiter heisst es, dass Adlers Lehre letztlich jene Feuerbachthese abbilde, die den Menschen in seiner Wirklichkeit als das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse beschreibe.

Drittens zeigt sich in den 20er Jahren, im «Roten Wien», eine breite personelle Verflechtung von Wiener Sozialdemokratie und Individualpsychologie. In dieser Zeit wandte sich Adlers Individualpsychologie der gesellschaftlichen Praxis zu und wurde eine Art Laien-Basis-Bewegung. Nicht zuletzt dank dem Ineinandergreifen von Individualpsychologie und Sozialdemokratie scheint die Individualpsychologie in der ersten Hälfte der 20er Jahre einen Höhepunkt und eine Blütezeit ihrer Pädagogik erlebt zu haben.⁶

So war die Individualpsychologie an der Wiener Schulreform beteiligt. Im 20. Bezirk wurde zum Beispiel von Oskar Spiel⁷ unter dem Motto "Arbeitsschule soll Erziehungsschule werden" auf individualpsychologischer Grundlage und unter Mitarbeit Alfred Adlers eine Schule entwickelt, welche die Gemeinschaft der Klasse ins Zentrum aller Bemühungen stellte. In der Fortbildung der Lehrer war Max Adler ebenso aktiv wie Alfred Adler. Die Kinder-

freundebewegung, die sozialdemokratische Massenorganisation zur ausserschulischen Betreuung von Kindern und Jugendlichen, war zwar in ihrer Rhetorik eindeutig sozialistisch, in ihrer Praxis aber individualpsychologisch und reformpädagogisch; in ihren Periodika schrieben sowohl Max Adler als auch Otto und Alice Rühle, Sophie und Paul Lazarsfeld und später Manès Sperber. In den sozialistischen und sozialdemokratischen Blättern wiederum wurden die Individualpsychologie und die individualpsychologische Pädagogik breit rezipiert. Schliesslich gehören auch die unentgeltlichen Erziehungsberatungsstellen, von denen es im Wien der 20er Jahre über zwei Dutzend gab, in diesen Zusammenhang; sie gingen auf die Initiative Adlers zurück und wurden von der Sozialdemokratie gestützt. Sie hatten eine prophylaktische Ausrichtung, folgten also dem Gedanken der primären Prävention und hatten somit einen politischen Akzent.

Angesichts dieser drei klaren Indizien für Adlers persönliche und theoretische Nähe zu einer linken Politik ist es nun doch interessant, dass er sich ab Mitte der 20er Jahre immer stärker von jeder politischen Parteinahme und von jeder konkretisierten politischen Vision distanzierte. Auch dafür gibt es Gründe. Ich nenne die zwei wichtigsten.

Einerseits scheint auch diese Entwicklung mit dem Kern seiner Theorie zu tun zu haben. In ihr ist das Machtstreben der unversöhnlich Feind des Gemeinschaftsgefühls. Und so urteilt Adler bereits 1919 mit beeindruckender Luzidität und eindeutig über die Bolschewiki: "Die Herrschaft der Bolschewiki ist wie die aller bisherigen Regierungen auf den Besitz der Macht gegründet. Damit ist ihr Schicksal gesprochen. Der Machtrausch hat sie verlockt. [...] Wer noch nicht dem Machtrausch erlegen ist, halte sich an die Frage, ob je auf diesem Wege die Einigung der Menschheit, die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls zu erwarten ist. Wir sehen ehemalige Freunde [und damit ist zum Beispiel Trotzki gemeint, RI], alte, wackere Weggenossen, in schwindliger Höhe. Verführt vom Machttrieb, wecken sie allenthalben das Verlangen nach Gewalt. Hier gibt es keinen Abbau, nur weitere Steigerungen, wie immer, wenn die Macht das entscheidende Wort sprechen soll."⁸

Andererseits ist seine sukzessive Abwendung von der Politik ganz stark auf Adlers Sorge zurückzuführen, dass der individualpsychologischen Bewegung Schaden entstehen könnte, wenn sie erkennbare politische oder konfessionelle Bindungen eingehen würde. Adlers Bemühen um Neutralität wurde stärker, als sich die politische Situation in Europa polarisierte. Insgesamt führte Adlers Weg so von einem sozialistischen Hintergrund zu einer wissenschaftlichen Seelenkunde, die dank politischer Neutralität allen dienen sollte und deren linke Wurzeln höchstens noch über Indizien ausgewiesen werden konnten. Erwähnt werden muss an dieser Stelle, dass Adlers neutrale Haltung von den Mitgliedern seiner Bewegung ganz

unterschiedlich beantwortet wurde. Eine Minderheit arrangierte sich theoretisch und praktisch mit dem Nationalsozialismus, so zum Beispiel Fritz Künkel in Berlin oder Leonhard Seif in München. Andere wie Manès Sperber oder Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel arbeiteten an eine Verbindung von Individualpsychologie und Marxismus und verschrieben sich dem politischen Kampf gegen die Nazis. Mit Adlers Gemeinschaftsbegriff liessen sich sowohl völkische als auch sozialistische Gesellschaftsvorstellungen verbinden oder zumindest nicht eindeutig widerlegen.

Im Spannungsfeld von Psychologie und Politik hat *Manès Sperber* nun einen ganz anderen, wechsellvolleren Weg eingeschlagen als Alfred Adler. Als Sperber 1916 als 11-Jähriger nach Wien kam, schloss er sich dem Haschomer Hatzair an, der jüdischen Jugendbewegung, die sich gegen Ende des Krieges stärker zionistisch ausrichtete und ein kampfbereites jüdisches Selbstbewusstsein entwickelte. Ebenfalls gegen Ende des Krieges – und das war für Sperber vielleicht noch wichtiger – wurde das Gedankengut der russischen Revolution, der russischen Anarchisten, der Sozialrevolutionäre und der Narodniki in den Schomer getragen. Sperber begeisterte sich für die terroristischen Sozialrevolutionäre, für Wera Figner und Taras Sche-liabow, weil sie bereit waren, ihr Leben für die gerechte politische Sache einzusetzen.

Als Sperber dann mit 16 Jahren, im Jahr 1921, Adler kennen lernte, machte er folgerichtig zuerst mit einem Vortrag über die Psychologie des Revolutionärs auf sich aufmerksam. Es sieht so aus, dass Sperber aber innerhalb eines Jahres langsam und ohne dass er wirklich realisierte, wie ihm geschah, vollständig von Adler in Bann geschlagen wurde. Sperber war, wie er selbst schreibt, mit der Zeit von der Psychologie besessen, identifizierte sich vollständig mit Adler und seiner Lehre. Alles andere rückte in den Hintergrund oder wurde zumindest vorübergehend zweitrangig, seine Aktivitäten im Schomer, sein politisches Interesse, die Begeisterung für die Revolution und schliesslich auch sein jugendlicher Plan, Schriftsteller zu werden.

Sperber las alles, was Adler je geschrieben hatte. Er nahm an möglichst allen Veranstaltungen der Individualpsychologen teil und suchte den persönlichen Kontakt zu Adler. Er begann im Rahmen der pädagogischen und heilpädagogischen Arbeit der Individualpsychologie, Kindern und Jugendlichen Nachhilfestunden zu erteilen und sich die Individualpsychologie in einem produktiven Miteinander von Praxis und Lehre anzueignen. Bereits 1924 hielt Sperber Einführungskurse in die Individualpsychologie, und Adler übergab ihm zusehends Jugendliche mit schwierigen Problemen. Und so sprach alles dafür, dass Sperber sein Leben als Psy-

chologe verbringen würde.

Als 22-Jähriger zog er nach Berlin. Dort sollte er, so Adlers Wunsch, die Individualpsychologie verbreiten. Dass Sperber in Berlin sich dann theoretisch immer stärker einer Synthese von Individualpsychologie und Marxismus widmete und dass er seine Aktivitäten zusehends in die Politik verlagerte – mittlerweile war er KPD-Mitglied –, hat verschiedene Gründe. Sperber selbst erinnert in seiner Autobiographie an die gewaltige Wirkung der Ereignisse vom 15. Juli 1927, an das Gefühl von Unrecht und Ohnmacht, die sie auslösten, an die Schwäche der österreichischen KP und an den Wunsch, sich in Deutschland politisch zu engagieren: «Man muss Kommunist sein - in Deutschland, aber nicht in Österreich, wo die KP ebenso aggressiv in Worten wie hilflos in Aktionen ist.»⁹ Als Hauptgrund für seine Hinwendung zur Politik nennt er selbst die politische Entwicklung in Deutschland. Wäre man angesichts des heraufkommenden Nationalsozialismus bei der Behandlung des Einzelnen geblieben und hätte die Optik nur auf ihn gerichtet, so hätte man sich den Vorwurf gefallen lassen müssen, «ob man nicht die Zeit damit verlor, einen Schnupfen zu heilen, während das in Brand gesteckte und von Brandstiftern umzingelte Haus über allen seinen Bewohnern zusammenzubrechen drohte»¹⁰.

1932 war die Distanz zwischen Sperbers politischem Engagement und Adlers neutraler Seelenkunde so gross, dass der Bruch unvermeidbar wurde. Bis ins Jahr 1937 arbeitete Sperber nun als politischer Funktionär – mit Zweifeln an der vorgegebenen Parteilinie, aber im Verhalten immer konform zu ihr. Es folgte der Bruch mit der Partei, ein kurzes parteiungebundenes politisches Engagement in der Exilzeitschrift «Die Zukunft», dann die Episode als Freiwilliger in der französischen Armee, schliesslich das Überleben des Krieges in Südfrankreich und in Zürich.

In dieser Zeit nun vollzog sich erneut ein Wandel in Sperbers Leben. Der kommunistische Kampf gegen den Nationalsozialismus war verloren, und die Pervertierung der sozialistischen Ideen zu einem totalitären System unter Stalin war zur unerträglichen Niederlage geworden, für die sich Sperber als ehemaliges Parteimitglied mitschuldig fühlte. Die Politik als Ort des Engagements wurde für ihn immer fraglicher, die Arbeit in einer Partei unmöglich.

An die Stelle der direkten politischen Aktion begann nun das Schreiben zu treten – ohne tagesspolitische Wirkungsabsicht, sondern mit einem aufklärerischen, erinnernden Anspruch. Schreiben wurde in Südfrankreich und Zürich die Basis einer neuen Identität. Erst hier und erst mit 38 Jahren wurde Sperber wirklich Schriftsteller. 1943 erfuhr er in Zürich zudem von einem Augenzeugen, der aus dem Lager Treblinka entkommen war, wie die Stetl entvölkert

und wie die Juden in Polen umgebracht wurden. Unter diesem unfassbaren Eindruck vollzog sich ein Bruch mit Deutschland, der unheilbar blieb und der den Entschluss zu schreiben bekräftigte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Sperber geplant, nach dem Ende des Nationalsozialismus sich politisch am Wiederaufbau Deutschlands zu beteiligen oder in Berlin seine psychologische Tätigkeit wieder aufzunehmen. Beides war nun undenkbar.

Insgesamt wurden die Kriegsjahre für Sperber geradezu zur Aufforderung, seinen grossen historischen Roman zu beginnen. Die zentralen Themen lagen auf der Hand: der Totalitarismus und die jüdische Frage. Zeit zum Schreiben war im Überfluss da, und die Lebensumstände waren mindestens nicht hinderlich. Am 20. September 1945, auf den Tag genau drei Jahre nach seiner Flucht in die Schweiz, kehrte Sperber mit einem Repatriierungszug nach Paris zurück, wo er nun bis zu seinem Tod im Jahr 1984 als Verlagsleiter, Schriftsteller und Publizist lebte. Im Gepäck hatte er die Anfänge zur Romantrilogie »*Wie eine Träne im Ozean*«, deren erster Teil 1949 erschien. 40 Jahre später, posthum, sollte die Geschichte mit dem Fall der Mauer seinem langen Kampf gegen den Totalitarismus, den er in seiner zweiten Lebenshälfte als Intellektueller mit dem geschriebenen und gesprochenen Wort geführt hatte, Recht geben.

Es wäre vermessen zum Schluss nun zu fragen, ob einer von beiden richtiger gehandelt hat, ob Adlers politische Abstinenz oder Sperbers Parteiarbeit und sein späteres öffentliches Engagement als Schriftsteller und Intellektueller der Menschheit mehr gebracht hat. Adlers Weg von politischer Parteilichkeit zur konsequenten Neutralität einer wissenschaftlichen Seelenkunde ist nachvollziehbar. Die Lehre, die er begründet und die es unter anderem vielleicht doch *dank* seinem Weg immer noch gibt, hat für mich auch heute noch einen hohen Erklärungswert, wenn es um das Fühlen, Denken und Verhalten von Menschen, speziell auch von Kindern geht. Adlers Psychologie macht psychische Phänomene als Resultate von Lernprozessen innerhalb von menschlichen Beziehungen sichtbar, und das scheint mir gegenüber biologisch-genetischen Ansätzen sehr oft viel einleuchtender.

Auch Sperbers Weg ist nachvollziehbar. Vom Psychologen zum Parteiaktivisten zu werden, ist vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund nahe liegend. In der zweiten Lebenshälfte dann weder als Psychologe noch als Politiker direkt in die Welt einzugreifen und stattdessen den Kampf mit der Feder zu führen, ist nach den Erfahrungen, die er gemacht hat, gut einfühlbar. Aktuell bleibt er, weil er in dieser zweiten Lebenshälfte seine Stimme erhoben hat, couragiert und unbestechlich, für Toleranz und Demokratie, gegen totalitäre Herrschaft und für

freie Meinungsäußerung, gegen Unrecht und Not – und dafür, dass die Errungenschaften des westlichen Denkens nicht gleichgültig preisgegeben werden. Sein Mut als immer noch linker Intellektueller, den er ein letztes Mal mit seiner Rede zum Friedenspreis des deutschen Buchhandels bewiesen hat, ist dabei ebenso bedeutend wie der Inhalt seiner Stellungnahmen.

Was beide in ihren unterschiedlichen Wegen verbindet, ist die grundlegende Auffassung, dass der Mensch ein soziales Wesen ist – ein gemeinschaftliches bei Adler, ein vergesellschaftetes bei Sperber. Damit bleiben sie in der Überschrift unserer Tagung verbunden. Beide sind sich sicher, dass sich der Mensch nur aus den sozialen Zusammenhängen verstehen lässt und dass er sich auch nur durch sie und in ihnen weiter entwickeln können. An eine Harmonisierung des menschlichen Zusammenlebens hat Adler mit einem unerschütterlichen Optimismus bis zu seinem Tod geglaubt. Dass Sperber in dieser Hinsicht immerhin ein *skeptischer* Optimist blieb, ist erstaunlich – nach all dem, was nach Adlers Tod im Jahr 1937 noch geschah.

¹ Sperber, Manès: Alfred Adler oder das Elend der Psychologie. Frankfurt a.M., Berlin, Wien: Ullstein 1983, S. 36f.

² Vgl. Schiferer, H. Ruediger: Alfred Adler. Eine Bildbiographie. München/Basel: Reinhardt 1995, S.70

³ Adler, Alfred: Die andere Seite. Eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes. Wien: Leopold Heidrich 1919, S. 16

⁴ Vgl. Freud, Sigmund: Zur Geschichte der Psychoanalytischen Bewegung. Gesammelte Werke. Band 10. Frankfurt a.M.: Fischer 1967, S. 43ff.

⁵ Sperber, Manès: Alfred Adler oder das Elend der Psychologie, S. 37

⁶ Vgl. Bruder-Bezzel, Almuth: Die Geschichte der Individualpsychologie. Frankfurt a. M.: Fischer 1991, S. 43ff.

⁷ Vgl. Spiel, Oskar: Am Schaltbrett der Erziehung. Mit einem Vorwort von Walter Spiel. Bern, Stuttgart, Wien: Hans Huber 1979

⁸ Adler, Alfred: Bolschewismus und Seelenkunde. In: Ansbacher, Heinz L./Antoch, Robert F. (Hrsg.): Psychotherapie und Erziehung. Band 1. Frankfurt a. M.: Fischer 1982, S.27f.

⁹ Sperber, Manès: Die vergebliche Warnung. München: dtv 1983 (4. Aufl.), S. 116

¹⁰ Sperber, Manès: Alfred Adler oder Das Elend der Psychologie, S. 179